

Der steyrische Robinson, sein Drucker und Verfasser.

Eine bibliographisch-geschichtliche Notiz von Dr. Hanns Löschnigg.

Als der Fleischhauersohn Daniel Defoë in London 1719 seinen Abenteuerroman „Robinson Crusoe“ verfaßte — nach den 1712 im Drucke erschienenen Berichten des schottischen Matrosen Alexander Selkirk über seine Abenteuer und Reisen — ahnte er nicht, daß er damit ein Buch von größter Bedeutung für die Weltliteratur geschrieben hatte; das bewiesen die rasch erfolgten Übersetzungen in sämtliche Weltsprachen und noch mehr die zahllosen Nachahmungen; konnte doch der deutsche Bibliograph Haken 1805 in Berlin eine fünfbändige „Bibliothek der Robinsone“ schreiben! Jedes Volk, ja jeder Gau, besonders in Deutschland, hatte seinen Robinson und es ist bezeichnend für uns Steirer, daß in einer relativ bücherarmen Zeit im Lande wahrhaftig ein steirischer Robinson denen zahlreicher Nachbarländer sich gesellte.

1791 erschien im Verlage von Johann Georg Mössle in Wien: „Der Steyrische Robinson oder Reisen und besonders merkwürdige Begebenheiten des Joseph Müller an den Brasilianischen Küsten von Amerika“ in Oktavformat, 352 Seiten stark. Der Verfasser ist nicht genannt und bis heute unbekannt, auch der Druckort ist nicht erwähnt. Das Buch ist heute sehr selten geworden und war in der steirischen Abteilung unserer Landesbibliothek nicht vorhanden, bis es der Verfasser dieser Notiz aus der alten Gleispachschen Bibliothek zu Birkwiesen für das genannte Landesinstitut erwarb.

Wie die auf dem Titelblatte des Buches stehende Vignette: Brücke mit Rundtürmen und einem Häuschen, ferner die über der Vorrede des Herausgebers befindliche Holzschnittkopfleiste: eine mit Häusern und Baumwerk bestandene Seebucht mit Segelschiffen und die über dem Beginne der Erzählung stehende Kopfleiste: Landsitz im französischen Barockstil mit Mauer umwehrt, beweisen, ist das Druckwerk aus der Grazer Druckerei des Andreas Leykam hervorgegangen,

denn die erwähnten Buchverzierungen sind — mit Ausnahme der zweitgeschilderten — in einem alten Musterbuche der Druckerei Leykam, das 1825 in derselben Offizin erschienen ist, enthalten. Von diesem „Katalog“ ist das wahrscheinlich einzig existierende Exemplar als Kostbarkeit im Besitze der Generaldirektion der Buchdruckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft „Leykam“ in Graz und führt den Titel: „Buchdruckerey Musterbuch Grätz 1825. Schriften, Zeichen, Vignetten, Linien und Einfassungs-Verzierungen, wie sie anfangs 1825 in der A. Leykamischen Buchdruckerey zu Grätz vorhanden waren. 4^o 228 S.“. Herr Generaldirektor Albert Reinhard, dem ich hier dafür danke, gestattete mir die Einsicht und ich fand die Vignette des Titelblattes im Originalklischee auf Seite 103 unter Nummer 2 und die über dem Beginne der Erzählung des steyrischen Robinsons befindliche Kopfleiste auf Seite 99 unter Nummer 4 der ersten Kolumne. Die über der Vorrede stehende Kopfleiste ist in dem genannten Musterbuche nicht enthalten und dürfte wahrscheinlich wie der dem Titel vorgesetzte Kupferstich: ein Europäer nimmt, unter einer Palme stehend, das Gewehr bei Fuß entgegen, während im Hintergrunde vier Schwarze in Kopffedernschmuck mit bittender Gebärde stehen und am Boden ein erlegter Panther als Jagdbeute liegt, eigens für das Druckwerk gefertigt worden sein. Aus dem Vorgesagten läßt sich mit fast unfehlbarer Sicherheit der Nachweis erbringen, daß das Buch in der Druckerei des Andreas Leykam gesetzt und gedruckt wurde, wofür auch noch die im erwähnten Musterbuche vorgeführten Letternvorbilder sprechen, sowie auch die völlige Typengleichheit, die den „steyrischen Robinson“ mit dem gleichfalls nur im Unikum der steirischen Landesbibliothek erhaltenen Leykamschen Drucke: „Gratzer märchen“, 1786, 71 S., verknüpft.

Nun bleibt nur noch die Frage nach dem Verfasser dieses steirischen Reiseromanes zu beantworten und dazu könnte der Inhalt gewisse Hilfe gewähren. Der Held unserer Erzählung ist ein Cillier Schulmeisterssohn, der nach einem etwas leicht geschürzten Abenteuer mit einer Pfarrersmagd von seinem Dienstherrn, einem Gutsbesitzer aus der Umgebung des untersteirischen Städtchens, weg in die Welt geht, nach kurzem Aufenthalte unter einer Tiroler Wildschützenbande nach München in die Dienste eines freiherrlichen Taugenichts gerät, wo es ihn nicht lange duldet; dann fällt

er in die Hände holländischer Werber, die ihn zum Seedienste und nach Batavia in die holländische Handelskompagnie pressen. Die sehr farbig mit allen widerfahrenen Abenteuern geschilderte Reise geht zu kurzem Aufenthalte nach Kapstadt am Vorgebirge der Guten Hoffnung, das, wie ich betonen möchte, mit realistischer Anschaulichkeit dargestellt ist. Nach mehr als einjährigem Aufenthalt in Batavia begibt sich der Held nach Europa zurück, um seine Heimat aufzusuchen, sein Schiff wird aber in den mittlerweile ausgebrochenen Kriegswirren gekapert und er mit seinen Reisegeossen nach Marseille gebracht. Hier flüchtete er geradewegs nach Paris, verdang sich über Vorsprache eines deutschen Landsmannes einem Menageriebesitzer, mit dem er bis nach Wien kam. Da es in der Menagerie an Löwen und Tigern mangelte, ließ sich unser Held bewegen, um solche zu kaufen, eine Reise nach Afrika zu machen, die er wohl versehen mit allem Notwendigen antrat. Auf einer Jagdtour nach Löwen verirrte er sich mit einigen Gefährten in die Wildnis und geriet nach Verlust von Gefährten und Waffen zu einem wilden Negerstamm, bei dem er lange verweilte, bis er von einer englischen Korvette aufgenommen wurde und mit derselben gegen die südamerikanische Küste steuerte. Auf einer Insel wurde er durch zu rasches In-Seegehen seines Gefährten zurückgelassen und damit beginnt die eigentliche Robinsonade des Buches. Seine mehrjährige tiefe Einsamkeit wurde durch die Befreiung eines Weißen seiner früheren Schiffsgesellschaft, den Kannibalen nach der Insel schleppten, unterbrochen. Als dieser an einem hitzigen Fieber starb, duldete es ihn nicht länger in seiner Einsamkeit und er entschloß sich, mit Hilfe eines selbstgefertigten, notdürftigen Fahrzeuges nach bewohnten Inseln oder zum Festland zu gelangen. Hier geriet er in die Gesellschaft gutmütiger Kannibalen, die ihn mit Verehrung als ein gottähnliches Wesen aufnahmen und deren Häuptling ihm sogar seine Tochter aufnahm zur Frau gab. Diese verschwand eines Tages in unerklärlicher Weise und nun benützte unser Held die Ankunft eines französischen Schiffes, um in seine europäische Heimat zurückzukehren. In Brest heiratete er die Tochter des Schiffskapitäns, der ihn heimgebracht hatte. Nach dessen Tode entführte ein Freund ihm die Gattin und unser Held fand in der verlassenen Frau des Entführers die auf so seltsame Weise verschwundene Häuptlingstochter Fiatsah,

die als Sklavin an ihn verkauft und seine Gattin geworden war. Nachdem das ehebrecherische Paar zu Amsterdam das Zeitliche gesegnet und der Entführer sein Vermögen seiner angetrauten Fiatsah hinterlassen hatte, heiratete sie der vielgereiste Josef Müller und begab sich mit ihr nach Cilli in Steiermark zurück und beschloß sein Dasein als Gutsbesitzer in der Umgebung von Graz.

Auffallend sind an dem Romane die Vertrautheit des Verfassers mit medizinischen und physikalischen Dingen, sowie die guten naturwissenschaftlichen Kenntnisse, die in der Erzählung auch vor einem strengen Kritiker bestehen. Von all den innerösterreichischen Schriftstellern der Zeit kommt meines Erachtens kein anderer in Betracht als der Geo- und Kartograph Josef Karl Kindermann, der von 1787 bis 1800 Redakteur der „Grätzer Zeitung“ war und dessen von Wurzbach in seinem biographischen Lexikon dargestellte Lebensbeschreibung auffallende Züge mit dem Helden des „Steyrischen Robinson“ gemein hat. Von seinem Vater, dem Güterinspektor eines Grafen Zichy, wurde er für das medizinische Studium bestimmt und dieserwegen nach Wien geschickt. Da er hiefür keine Vorliebe hatte, widmete er sich mathematisch-physikalischen Disziplinen, für die sein Vater kein Verständnis hatte, weshalb ihm dieser mit Enterbung drohte. Nach vollzogenem Bruche mit dem Vater reiste der junge Kindermann über Deutschland nach Holland, ließ sich daselbst von einem Agenten der holländisch-ostindischen Handelskompagnie überreden, in deren Dienste zu treten, fuhr nach dem Kap der Guten Hoffnung, sammelte dort als Sekretär des Vizegouverneurs Hemy naturwissenschaftliche Gegenstände und pflegte regen schriftlichen Verkehr mit dem Naturforscher Buffon. Er söhnte sich mit seinem Vater brieflich aus und unterhielt mit ihm einen lebhaften Briefwechsel. Seine naturwissenschaftlichen Neigungen und seine Reiselust veranlaßten ihn zu einem Besuche Ceylons, wo er nach einigen Wochen erkrankte und heimkehrte, da er das ostindische Klima schlecht vertrug. Über Wunsch seines Vaters löste er sein Dienstverhältnis zur holländisch-ostindischen Handelskompagnie. Nach sechsjähriger Abwesenheit betrat er in Holland den heimatlichen, kontinentalen Boden (1774) und erfuhr, daß sein Vater, der ihm seine Ansiedlung in Judenburg (Obersteiermark) brieflich mitgeteilt hatte, daselbst lebensgefährlich erkrankt sei. Kindermann traf seinen Vater

nicht mehr am Leben. Nun bewirtschaftete er in Judenburg mehrere Jahre sein ererbtes Gut und beschäftigte sich mit literarischen, geographisch-historischen Arbeiten über seine zweite Heimat. Dann übersiedelte er nach Graz und übernahm, wie erwähnt, die Redaktion der „Grätzer Zeitung“, da er einen geachteten wissenschaftlichen Namen erworben hatte. In unserer Hauptstadt hatte er das Haus „zum großen Barometer“, das an Stelle des Warenhauses Kraft am Jakominiplatz stand, und in Wetzelsdorf ein kleines Landhaus, das heute Dr. von Archer besitzt (Neupauerweg Nr. 8). Von letzterem hat die Künstlerhand des gewesenen Direktors der ehemaligen ständischen Bildergalerie August Stark eine Kupferstichansicht hinterlassen, deren Originalplatte das landschaftliche Kupferstichkabinett besitzt (als Hintergrund eine reizende Vedute der Stadt und des Schloßberges).

Aus dem Gesagten erhellt, daß der „Steyrische Robinson“ mit Gewißheit aus der alten steirischen Druckerei A. Leykam in Graz stammt, die das Erbe der dreihundertjährigen Druckerdynastie v. Widmanstetter übernahm, und daß als sein Verfasser jener verdiente Geograph J. K. Kindermann anzusprechen ist, der sich durch seine heimatgeschichtlichen Schriften und die Feststellung des Grazer Meridians auf dem Schloßberge ein immerwährendes Denkmal errichtete.